

Eine wissbegierige Schatzsucherin

Von Monika Strehlow

UCKERMARK. „1945: Am 11. April marschieren amerikanische Truppen in Oberbösa ein. Die russische Armee übernimmt Ende Juni den Ort. Die Wiederaufnahme des Unterrichts nach Ende des Krieges erfolgt am 1. Oktober. Als einziger Lehrer steht Friedrich Rethfeld zur Verfügung.“ So ist es im Internet unter www.oberboesa.de zu lesen. In mageren Zeilen berichtet Dorfchronist Richard Lang über eine bewegte Zeit. Kriegsfrenten waren durch das Kyffhäusergebiet gezogen. Nach Kriegsende, als die Alliierten Teile ihrer Gebiete ausgetauscht hatten, zogen erneut Soldaten aus und ein.

Der Schulbeginn für die Kinder muss wie ein Zeichen wieder einziehender Normalität gewesen sein. Einer Normalität, von der Flüchtlinge wie Ute Bleich und ihre Familie damals noch weit entfernt waren. Die heute 85-jährige lebt seit Jahrzehnten in der Uckermark, erinnert sich aber an viele Details ihrer Kindheit. Tief eingepägt haben sich der damals Zehnjährigen die Monate der Flucht aus dem heimatlichen Breslau. „Es war hundekalt, als wir im Januar 1945 fortgingen. Überall wurden Lebensmittelkarten verteilt, dort bildeten sich lange Schlangen. Plötzlich hieß es, alle über 65-jährigen müssten zurückbleiben. Ich höre noch, wie meine Oma Pauline zur Mutter sagte ‚Lenchen, Lenchen, was soll nur werden‘.“

Angst vor den Bunkern und vor den Bomben

Unvergessen auch die Szene, als ihr jüngerer Bruder Peter seine Tasche vom Bahnsteig ins Gleisbett fallen ließ, kurz bevor der Zug einfuhr. Da sprang ein Mann auf das Gleis, hob die Tasche hoch und konnte sich mit einem Sprung gerade noch rechtzeitig vor der Lok in Sicherheit bringen. „In Breslau gab es bereits 1942 große Luftschutzbunker. Die vielen Kinder dort und die Angst, aus den riesigen, dunklen Kellern nicht mehr hinauszukommen – das war schrecklich. Für mich war der Krieg erst vorbei, als es keine Bombenalarmlaute mehr gab“, sagt Ute Bleich. Im Februar 1945 waren sie in Görlitz, wollten weiter nach Erfurt.

Wie viele Flüchtlinge suchte Helene Glück mit ihren Kindern und der

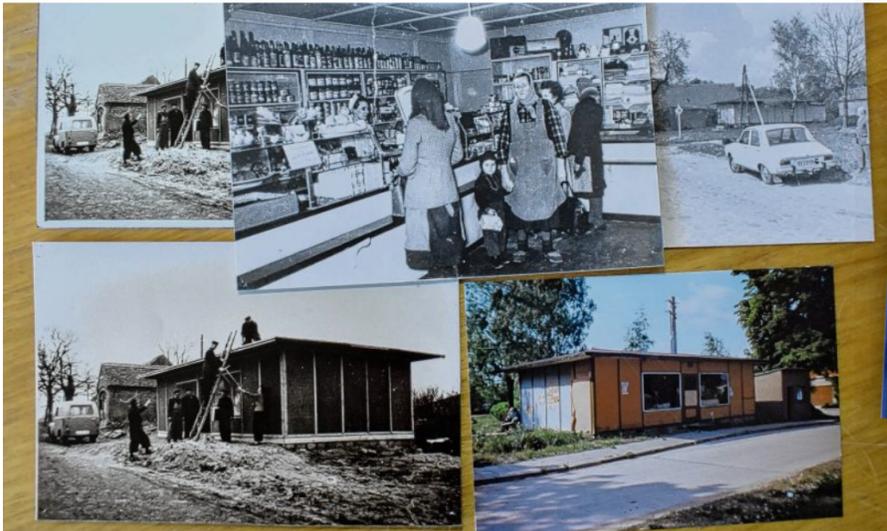
Der Adolf-Stahr-Preis des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau wird für besondere geistige Arbeiten mit Bezug zur Uckermark verliehen. Geehrt wurde nun eine bescheidene Pädagogin im Ruhestand aus Kraatz: Ute Bleich. Ihr Lebenswerk gibt dieser Entscheidung recht.



Ute Bleich 1980 mit ihren Viertklässlern in Wittstock, damals die kleinste Klasse. FOTOS (4): ARCHIV UTE BLEICH, REPROS: MONIKA STREHLOW



Johan Litka (re.) kam 1920 wohl aus Ostpreußen nach Kraatz. Mit Enkel Hans-Georg und Sohn Hans war diese „Reitstunde“ ein Spaß.



Der Konsum war sehr wichtig für die Kraatzer. Davon zeugen viele Fotos im Archiv von Ute Bleich.

Mutter verzweifelt eine Fahrgelegenheit, weg von der näher rückenden Front. Doch nach der Bombardierung Dresdens fuhren für Zivilisten keine Züge mehr. Erst am 22. Februar gelang es den Frauen mit Ute und Peter in einen Zug nach Nordhausen zu steigen – um in Greußen wieder aussteigen zu müssen. „Nach einer Nacht im Wartesaal sind morgens alle von Bauern mit Gespannen abgeholt und in ihre neue Bleibe gebracht worden“, erinnert sich die Uckermärkerin.

So erlebte Ute Bleich das Kriegsende im nahen Oberbösa, wo sie bei Lehrer Friedrich Rethfeld zur Schule ging. Er sei ein wunderbarer Lehrer gewesen, der nicht viel von sich hermachte, bei den Kindern aber bleibenden Eindruck hinterließ. „Morgens stand er in der Tür, begrüßte jeden namentlich und mit Handschlag. Man fühlte sich sofort angenommen“, schwärmt sie bis heute.

Der Volksschullehrer stammte aus Erfurt, war in Oberbösa hoch geachtet und beliebt. Nach dem Krieg musste er wöchentlich zur sogenannten Entnazifizierung nach Sonderhausen. Die 18 Kilometer fuhr er, obwohl magenkrank, mit dem Fahrrad. „Trotzdem war er immer freundlich und umgänglich.“

Er habe es geschafft, bei 60 Schülern in acht Klassenstufen und zwei Räumen ohne Strafen für Ruhe und Aufmerksamkeit zu sorgen. Ähnliche Bedingungen herrschten überall im ländlichen Gebiet; sicher auch an den uckermärkischen Dorfschulen. Zumindest gibt ein Foto von der Kraatzer Schule aus dem Archiv von Ute Bleich eine Ahnung davon. Auf ihm schauen

Lehrer Neumann und etwa 40 Kinder in die Kamera.

Friedrich Rethfelds Vorbild sorgte dafür, dass Ute Bleich Lehrerin werden wollte. Nach dem Abitur studierte sie am Pädagogischen Institut, heute Teil der Erfurter Universität. Als die frischgebackene Pädagogin mit Lehrbefähigung bis zur 10. Klasse in Alt-Käbelich bei Woldegk 1956 das erste Mal vor neugierigen Kindern stand, waren Kriegs- und Nachkriegszeit noch sehr präsent. In vielen Elternhäusern ging es armselig zu, Lebensmittelkarten waren alltäglich. „Vielen war wichtig, dass die Kinder gut lernten, um die Chance auf ein besseres Leben zu bekommen. Ziel war, jedes Jahr versetzt zu werden. Ordnung und Disziplin galten etwas“, sagt Ute Bleich, wohl wissend, dass heute manches anders ist: „Damals hatten Mutter und Vater zu Hause das Sagen, in der Schule hatten es die Lehrer.“

Vor 30 Jahren begannen die intensiven Forschungen In 35 Berufsjahren erlebte Ute Bleich die Entwicklung des DDR-Schulwesens mit. Anfangs in Alt-Käbelich, später in Woldegk und dann in Kraatz, dem Heimatort ihres Mannes Ehrenfried. Seit die Kraatzer Schule 1969 geschlossen wurde, unterrichtete sie in Wittstock und zuletzt in Fürstenwerder. Heute bekennt sie, dass sie 1991 froh war, „rechtzeitig aus dem



In der viel beachteten Publikation von 2002 hat sie genealogische Forschungen mit der Historie der Glashütten verbunden.

Dienst ausgeschieden zu sein“. Zu viel habe sich im Schulwesen verändert.

Wer Ute Bleich kennt, ahnt, dass sie sich nicht zur Ruhe setzte. Endlich fand sie Zeit für ihre andere Passion. Als sie begann, in Kraatz Wurzeln zu schlagen, sog sie wissbegierig alles über die Geschichte des Ortes auf. Viel Stoff gab ihr der Einwohner-Mix aus Ur-Kraatzern, Siedlerfamilien der 1930er-Jahre und Umsiedlern, die nach 1945 kamen. Mitte der 1960er-Jahre wurde sie von Lehrer Wilhelm, der auch als Ortschronist galt, gefragt, ob sie die Schulchronik schreiben wolle.

„Im Ort war keine aufzufinden. Später erfuhr ich, dass jemand das einzige Exemplar beim Aufräumen vor dem Schulneubeginn am 1. Oktober 1945 ins Feuer geworfen hatte“, erzählt Ute Bleich. Sie machte sich an die Arbeit – und hat ihre Schulchronik nie aus der Hand gegeben.

Nach dem Tod von Lehrer Wilhelm fand sich in seinem Nachlass ein Band „Dorfchronik der Gemeinde Kraatz – Kreis Prenzlau – überreicht vom Rat des Kreises“. Wie enttäuscht war sie, sehen zu müssen, dass nicht eine Seite beschrieben worden war. Zudem hatte ein historischer Schatz bei Wilhelm sehr gelitten: Bücher und Hefte, die zu zerfallen drohten. Es handelte sich um Einwohnerverzeichnisse und den Rezzess, also das Verzeichnis der Aufsiedlung des Gutes Kraatz, von 1931. Für die Ortschronistin eine neue Fundgrube. Letzterer leistete gute Dienste, als es nach 1990 um die Auflösung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) ging.

Das Erforschen regionaler Geschichte ist Ute Bleichs Leidenschaft. FOTO: M. STREHLOW

Im Sommer 1996, zur 675-Jahrfeier von Kraatz, legte Ute Bleich ihre Dorfchronik vor, mit der sie einen Teil ihrer bereits ansehnlichen Materialsammlung zusammenfasste. Damals war sie längst von der Leidenschaft für Geschichte und Geschichten gepackt. „Ich merkte schnell, dass ich nichts schreiben konnte, ohne mich vorher belesen und kundig gemacht zu haben. Und wenn man ein Thema anfängt, kann man nicht in einem Ort bleiben, man muss über den Tellerrand hinausschauen. Das macht es doch so spannend“, bringt Ute Bleich ihre Erfahrungen auf den Punkt.

Unzählige Stunden der Arbeit in Archiven

In einer Sisyphusarbeit hat sie die regionale Geschichte von der Schulentwicklung bis zum Fischereiwesen, von den Vorwerken Schönermarks bis hin zu den Glashütten und ihren Familien erforscht. Die Kilometer, die sie zu Landes-, Provinzial- und Kirchenarchiven fuhr, zählte sie nicht. Die Stunden, während der sie in Bibliotheken recherchierte, rechnete sie nie auf. Sie ordnete und inventarisierte sogar die Kirchenarchive von Fürstenwerder und umliegenden Orten.

Obwohl die auch alter deutscher Schriften kundige Uckermärkerin Geschichte nicht studiert hat, kann sie heute vieles aus der Historie von Adels- und Gutsbesitzerfamilien erzählen. Davon zeugt die mit Detlef Graf von Schwerin in „Fürstenwerder und das Dominium. Eine uckermärkische Mediatstadt (1648-1854)“ vorgelegte Geschichte des Ortes. Und sie ist mittlerweile die Expertin, deren Rat bei Familienforschungen gefragt ist.

Dabei bleibt die bescheidene Pädagogin nicht im Studierstübchen, sondern teilt ihr Wissen mit Zeitgenossen. Ende der 1990er-Jahre etwa wurden aufgrund ihres Konzeptes die Fürstenwerder „Heimattuben“ neu ausgerichtet. „Was wären wir ohne Ute Bleich“, sagt Museumsleiter Henning Ihlenfeldt, Chef des Tourismusvereins Fürstenwerder Seenlandschaft. Er erinnert daran, dass auf ihre Initiative hin 1998 in Fürstenwerder eine Ortsguppe des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau gegründet wurde. Und mit ihr wurde das „Fürstenwerder Mosaik“ mit Beiträgen über historisches Geschehen aus der Taufe gehoben, für das sie regelmäßig schreibt.

So gelingt es Ute Bleich, Wissen um die Regionalgeschichte wach zu halten. Doch nun steht sie vor einer Zäsur, will ihr Werk in jüngere Hände legen. Als Erstes begann sie, ein Gemeindearchiv für Ortschroniken in einer leer stehenden Kraatzer Wohnung aufzubauen, bei dem sie von der Gemeinde unterstützt wird. Zudem will sie ihr eigenes historisches Werk dem Uckermärkischen Geschichtsverein anvertrauen, damit es zugänglich bleibt. Aber zur Ruhe wird sie sich nicht setzen. Über Schönermark und seine Handwerker sei Wichtiges zu ergänzen. „Mit meinem Lebenswerk kann ich doch nicht einfach aufhören“, meint sie lächelnd.

